

Ortstermin



Das Haus der Sammlung Domnick in Nürtingen, Oberensinger Höhe

1967 wurde das ehemalige Privathaus des Psychiaters und Kunstsammlers Ottomar Domnick von Paul Stohrer als Sichtbetonbau entworfen. Die Qualität des Baus im Zusammenspiel mit den Kunstwerken führte dazu, dass man bereits 1982 das Haus, die Sammlung und den Skulpturengarten als Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung ins Denkmalsbuch eintrug. Im April 2006 wurde die Sammlung Domnick als öffentlich zugängliches Museum wiedereröffnet. Im Zuge der Gebäudemodernisierung erfolgte auch die Betonsanierung der Fassaden.

Wilder Wein hatte seit Jahren das Gebäude überwuchert. Dessen Entfernung führte die Qualität der Fassaden erneut vor Augen, gleichzeitig offenbarten sich aber auch die Schäden an der Sichtbetonoberfläche. Maßgeblich sind die Fassaden geprägt vom Wechsel zwischen den glatt geschalteten Stützen und Unterzügen und den brettergeschalteten, eingehängten Wandfeldern. Glücklicherweise waren sich die an der Konzeptfindung und Bauausführung Beteiligten von Beginn an einig, die Substanz und somit das Erscheinungsbild möglichst unverändert erhalten zu wollen. Für das weitere Vorgehen erarbeitete das Architekturbüro eine Schadenskartierung als Grundlage. Zusammenfassen lässt sich das Ergebnis wie folgt:

Der verwendete und für damalige Verhältnisse qualitativ hochwertige Beton der Güteklasse B35

wurde vor Ort und per Hand hergestellt. Durch ungleichmäßige Rüttelung bei der Verdichtung des Betons entstanden Lufteinschlüsse, so genannte Lunker, und Kiesnester. Ebenso ließ sich an manchen Stellen der eingehängten Platten eine durchhängende Bewehrung nachweisen, sodass die Betonüberdeckung in diesen Bereichen von Anfang an statt der üblichen 25–30 mm nur 6 mm dünn war. Durch Eindringen von Feuchtigkeit korrodierte die Bewehrung an einigen Stellen, und die Betonüberdeckung platzte ab. Beim Abklopfen der Oberfläche wurden zusätzlich Hohlstellen erkennbar.

Darüber hinaus hatten sich besonders an der Nord- und Westseite Moose und Algen gebildet, von denen man Proben entnahm und ins Labor schickte. Nach einer beschränkten Ausschreibung für die Betonsanierung bekam ein Bildhauerbetrieb aus Tübingen den Zuschlag erteilt, der die geforderten Voraussetzungen erfüllte und bereits Erfahrungen mit Betonsanierungen gemacht hatte.

Die Fassadensäuberung erfolgte mittels eines Strahlverfahrens nach Joos, das mit wenig Wasser und Strahlgut (z. B. Steinpudermehl oder Glaspudermehl) eine behutsame Reinigung bei gleichzeitiger Schonung der Oberflächen gewährleistet. Anhand zweier Musterflächen traf man vorab die Entscheidung, wobei unterschiedliche Materialien, ihre Körnung und der Strahldruck erprobt

wurden, um das Verfahren optimal auf die Belange des Gebäudes abzustimmen. Gegen mikrobiologischen Befall behandelte man die Fassade anschließend mit einem Fungizid.

Ein Hauptteil der Sanierung bestand darin, die Schadstellen im Beton zu schließen. Dafür musste der korrodierte Stahl freigelegt, entrostet und mit einem Mineralrostschutz bestrichen werden. Fehlstellen wurden Schicht für Schicht mit einem Füll- und Flächenspachtel verfüllt. Die Restrukturierung der ergänzten und ausgebesserten Flächen des Sichtbetons erfolgte durch Bretter, Schwämme und Profilierungswalzen.

Um die gesamte Fassade zusätzlich zu schützen, insbesondere vor erneuter Feuchteinwirkung, wurde abschließend eine Lasur mit Pigmentierung aufgebracht. Auch dafür fand eine Bemusterung statt, bei der man unterschiedliche Varianten der Lasur (verdünnt/unverdünnt; mit/ohne Pigmentierung; einfacher/doppelter Auftrag) ausprobierte. Die Wahl fiel auf eine feinsandige Schlämmlasur mit Pigmentierung, die den besten Schutz vor erneutem mikrobiologischem Befall bot, ohne den strukturierten Untergrund zu überdecken.

2006 fand die Instandsetzung des brettergeschalteten Sichtbetons am Hause Domnick ihren Abschluss. Ganz bewusst haben sich die Beteiligten für ein auf die Schadensphänomene abgestimmtes Reparaturkonzept entschieden, unter Berücksichtigung heutiger Baustoffkenntnis und Standards. Sie wissen, dass diese Sanierung nicht den endgültigen Abschluss der Baumaßnahmen und

der Bauunterhaltung bedeutet. Alle senkrechten Fugen sind und bleiben Wartungsfugen, die einer regelmäßigen Beobachtung und gezielten Kontrolle bedürfen. Für die Fassaden ist ein Wartungsintervall von 10 Jahren vorgesehen. Dass sich dieser Einsatz lohnt, zeigt sich an anderen Kulturdenkmalen, wie etwa der Liederhalle Stuttgart.

Der Betonsanierung am Haus Domnick werden künftig weitere folgen. Sie hat verdeutlicht, dass es nicht die eine Standardlösung geben kann. Handwerkliche Leistung und die Betonzusammensetzung nach den damals geltenden Richtlinien müssen in das Instandsetzungskonzept mit einfließen. Eine genaue Bauuntersuchung, einschließlich einer detaillierten Schadensaufnahme und Ursachenforschung sowie fachmännischer Analyse und Bewertung der Betonsubstanz, ist ebenso unabdingbar wie die Bereitschaft, die Betonfassade als Ergebnis einer gestalterischen Arbeit zu betrachten. Erst Individuallösungen anstelle von Standardsanierungen und die Tatsache, auch nach der Maßnahme weiterhin für die Wartung Verantwortung zu übernehmen, ermöglichen eine dauerhafte und denkmalgerechte Betonsanierung.

Susann Seyfert

*Kirchheimer Str. 186
73249 Wernau*



1 Säule im Eingangsbereich mit Schadstellen während der Sanierung.

2 Säule im Eingangsbereich mit Schadstellen nach der Sanierung.

